



nann so schnell wie möglich ein schützendes Dach zu erreichen. So fanden u. a. etwa 120 Personen, vielfach Eltern mit ihren Kindern, Schutz in der steilen Felswand des Restaurants Stranischberg. Viele steckten bald dem Feuer zu Grunde. Die meisten waren im Sommer mit einer massiven Zeltwand an den sogenannten Riesenberg angelegt. Der furchtbare anhaltende wasserbrunnige Regen füllte mit derartigem Wasser, daß die Mauer unterlief. Kurz nach sechs Uhr nachmittags führten Männer und Frau den Wasser langen Regenschirm zusammen und hoben alle in der Halle anstehenden unter den Trümmern. Bis das Toben der Elemente mitschen sich die gellenden Hülse der Besatzungen. Aus der Nachbarstadt eilten sofort freiwillige Helfer herbei. Zahlreiche der herbeigekommenen Helfer und Helfenden fielen in Schreitritte über die Leiche der Verletzten.

### Die Eisenbahnkatastrophe bei Paris.

18. Juli, 73. Verletzte.  
Die Entgleisung des Schnellzuges Le Havre-Paris erfolgte 22 Kilometer von Paris bei der Station Advers im Wald von St. Germain. Der Zug, der auf einem Nebenlinie fuhr, da es Hauptgleise Ausbesserungsarbeiten vorgenommen wurden, hatte eine Stundenzeitungsgeschwindigkeit von 20 Kilometern. In einer Kurve verließ die Lokomotive das Gleis und legte sich mit dem Tender auf die Seite. Der Zug war vollständig.

Zwei Waggon zweiter Klasse schoben sich ineinander, ein dritter Waggon warf sich auf den Trümmerhaufen, der vierte und fünfte Waggon erlitten starke Schäden das Gleis und führten die Lokomotive entzweit. Überlebten die Maschine und führten einen Graben hinab. Die Belegten und Verletzten wurden organisiert unter der Leitung des Generaldirektors der Staatsbahnen, der im Zuge war, die erste Hilfe. Ein gleichzeitiges Bewußtsein erwachte unglücklichweise die rasche telephonische Verbindung und verlegte die Aufmerksamkeit. Die Zahl der Verletzten wird mit 18 Toten und 73 Verletzten angegeben. Das Kommunikation der Staatsbahnverwaltung gibt als wahrscheinlichste Ursache Gewitter an. Die elektrischen Signale sollen nicht einwandfrei funktioniert haben. Das Feuer wurde durch die Lokomotive verursacht, welche sich über den Berg hinauf schickte. In der Hauptnachricht ist folgendes zweite Moment als wahrscheinlich.

### Geheimrat Wiedefeld.

Polschaker und Appellator.  
Nach länger schwerer Krankheit ist in Eisen D. G. h. O. O. Wiedefeld im 66. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene litt seit längerem an Minderleistung und hatte sich zur Kur in St. Moritz aufgehalten, wodurch sich sein Befinden zunächst auch gebessert hatte. In den letzten Tagen stellte sich aber eine Verschlechterung seines Gesundheitszustandes ein, so daß mehrfach ärztliche Untersuchungen vorgenommen werden mußten. Die ärztliche Kunst konnte aber das Leben nicht mehr erhalten.

Im Mittelstand des Wiedefeldischen Wirkungskreises fanden zwei wichtige und schwierige Aufgaben. Als es sich nach dem Kriege darum handelte, die deutsch-amerikanischen Beziehungen wieder fester zu knüpfen, wurde er als erster deutscher Pölschaker nach dem Friedensschluß nach dem Vereinigten Staaten entsandt, wo er auch diplomatische Erfolge aufzuweisen hatte. Nach zweiseitiger angeregter diplomatischer Tätigkeit kehrte er in die D. R. O. zurück, wo er als Pölschaker zurück, wo er seit 1919 angeordnet hatte. Sein gelang es ihm in Zeiten schwerer sozialer, wirtschaftlicher und politischer Krisen die Vertriebe auf Friedenssicherung zurückzuführen und die Sprüche, die durch den Verfall der Wirtschaft hervorgerufen waren, vor dem Schlimmsten zu bewahren.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Das Reichsreferendum.  
Reichsinnenminister Dr. Stütz hat sich mit einer Kommission des Reichsrates und des Reichstages zur Befestigung der Wille begeben, die für die Errichtung des Reichsreferendums in Aussicht genommen sind. Die Reichsversammlung an den Rhein, nach Weimar und in mehrere andere Städte des Reiches führen. Unter Leitung des Reichsinnenministers, Dr. Stütz, hat am Sonntag eine Reichsversammlung der Vorkriegs-Zeit stattgefunden.

Tagung des Reichsstaatsbundes in Königsberg.  
Der Reichsstaatsbund ist zu seiner 16. Mitgliederversammlung zusammengetreten. Zur Tagung sind rund 40 Mitglieder erschienen. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Helian Gilensburg, eröffnete die Tagung mit einer Ansprache, in der er die Ergebnisse auf dem bisherigen Boden der Dinarik herzlich willkommen hieß. Er gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Zusammenkunft, die durch das deutsche Volk geht, endlich verdichtet werden möge. Ministerialdirektor Dr. von Lehmann überbrachte die Grüße und Wünsche der preussischen Staatsregierung und des preussischen Ministers des Innern, Oberpräsident Sieck von den ostpreussischen Städte- und Kommunallandtagen, Regierungsrat von Hoffstedt die Beien einer Veranlassung Oberbürgermeister Dr. Köhmerer erster hiesiger Bürgermeister der Stadt Königsberg. Nachdem Oberbürgermeister Dr. Helian für alle den Tagung dargebrachten Wünsche herzlich gedankt hatte, nahmen die geschäftlichen Verhandlungen ihren Anfang.

Aus In- und Ausland.  
Berlin. Das Reichsamt der kommunikativen Internationalen in Moskau hat die kommunikativen Reichsambassaden nach 77 Tagen der unvollständigen Funktionen in der kommunikativen Internationalen der Sowjetunion unter Änderung noch stärkerer Maßnahmen jedes öffentliche Auftritte vorzuziehen verboten.

Paris. Dem „Matin“ zufolge hat der Generalgouverneur keine Zusage zur Durchführung der Absetzung eines Bruns mit einer Familie in Madagaskar erteilt.

Chicago Tribune berichtet aus تهران über eine gegen das Reich gerichtete Aufforderung des Reiches, den Iran zu verlassen. Die Truppen hätten تهران in der letzten Nacht verlassen, um mit großer Beschleunigung in das Auslandsgebiet zu fliehen.

London. Weiter meldet aus Anzora: Die türkische Regierung ist benachrichtigt worden, daß die britische Regierung den Wohlwollen zuzillert hat. Zwei Vertreter des Reichs sind von Anzora unterwegs, um dort eine Konsultation der Repräsentanten zwischen der türkischen und der französischen Regierung vorzunehmen.

Aufnahme. Der dem britischen Sanitätscorps angehörende Oberst Brennan ist von einem Träger ermorde worden. Der Mörder unterlag weiter einen Angriff auf den Oberst, der durch den Tod des Trägers und die Verletzung des Obersten.

### Die Erde im Umgegend

Schützenfest. Seit Sonnabend abend ist Festimmung im Stadtd. Fröhliche Marschmusik beim Aus- und Einzug der Gilde, beim Anfang der Wache durchhält die Straßen, die Schützen in ihrer kleidamen Uniform geben ein farbenprächtiges Gepräge dem Straßenbild und schließlich über man trotz der unfürsorglichen Witterung manches humorvolle Wort fallen. Ja nirgendwo wohl findet der Gummie eine so glückliche Stelle als bei Schützenfesten. Der Sonntag brachte auch eine Anzahl Gäste, Kameraden von den Nachbarorten, die mit unsern Schützen zusammen ihre Trefflichkeit erproben. Da trachtete Schuß um Schuß, bis die einsehende Dämmerung ein Halt gebot. Der Abend gab dann den anwesenden Gästen nach Gelegenheit, bis zur Dämlichkeit in den Spätstunden fröhlicher Geselligkeit sich zu widmen, zum Teil sich auch am Tanz zu beteiligen. Schwere Jergens schieden sie aus unserm Stadtden mit einem herzlich gemauert. Aus baldiges Wiedersehen als Wunsch.

Die Montagmorgen brachte nach einem kurzen Schuß auf dem Scheibstand in den Stadtden das übliche Frühstück. — Der Schützenwart Herr Reichardt hatte eine reiche Auswahl pikantes Gemüße bereit gestellt und bei toller Tanzmusik der Stadtkapelle, bei senen und launigen Tanzstücken vergingen rasch die Stunden. Auch hier hatten sich den Schützenkameraden eine große Anzahl Gäste angeschlossen, die sich recht wohl im Kreise der Schützen fühlten. Nach aufgehobener Tafel begann wieder das Schützen mit neuer Kraft, ja es wurde sogar ein Wettschießen auf 50 Schuß zwischen einem Gaf aus Weyendorf und einem bewährten Meider Schützen angesetzt. Dem Preis — ein Geld Vier — mußte natürlich der gute Freund aus Weyendorf nachgeben. Aber er forderte Respekt aus Mannsgrößen in Weyendorf. — Der Abend gab der Jugend wieder Gelegenheit, beim Ball sich vergnügt zu machen, während der heutige Dienstag und letzte festlich den Abschluß gefunden hat durch den Kampf um die neue Königs- und Ritterwürde, da die bisherigen Würdeträger aller Gewohnheit gemäß abgehandelt werden sollen. Wie uns soeben gemeldet wird, ist zum Mannkönig der vorjährige Ritter Herr Schmalenberger Bömer aus Weyendorf und zum Ritterkönig Herr Fischermeister Weyendorf aus Weyendorf ausgespart worden. Wäge die Kunstwerke unter einem für die Gilde glücklichen Stern stehen. Die Königstafel am Dienstag abend verlor nicht einmal die Schützen mit ihren Frauen zu einigen großen Stunden und nun ist's vorüber mit aller Freud, der Montag segt wieder ein und mancher der Teilnehmer — Schützen oder Gäste — wird seufzen: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Weile vom guten Tag.“

Gewitter und immer wieder Gewitter, kein Tag vergeht, ohne daß sich die grauen bedrückenden Wolken am Himmel zeigen, die dann von flammenden Flüssen durchfurcht werden und ihre wasserfall lassen lassen über unsere Dächer schütten. Am Sonntag und Montag hat es in Weyendorf im nahen Köpchen am Sonntag der Regen den ganzen Nachmittag fern blieb. So ist über Weyendorf etwa in der sechsten Nachmittagsstunde ein Wetter niedergegangen, das fast einem Wollwurz gleichkam. Die Wollmassen stürzten die bergigen Straßen herunter zu Tal, daß ein Betreter der Straßen mit Lebensgefahr verbunden gewesen wäre. Die Folge Geste auf den Feldern liegt getrübt am Boden, mit einem Wiederaufsteigen der Halme ist kaum zu rechnen, das On auf den Wiesen vermodert, es wird kaum noch als Viehfutter in Betracht kommen und schließlich sind die Bestürdungen, daß ein Vereinigen der Geste ganz verfehlt sein wird, nur zu berechtigt. Wie dürfen aber doch der Mut nicht sinken lassen, wir wollen hoffen auf einen baldigen Umkehrung der Wetterverhältnisse, daß sich schließlich noch alles zum besten werden wird.

Feuer. Am Sonnabendmorgen kurz nach 3 Uhr erlangte wieder einmal Feueralarm. Zwar nicht im Orte selbst, wohl aber im nahen Wemleben, im dortigen Klosterquartier brannte es und die Feuerwehren der Umgegend wurden zur Hilfe gerufen. Obwohl ein großer Teil Mannschaften unserer Wehr teil auf dem Felde, teils beruflich tätig waren, konnte doch eine starke Abhilfe in wenigen Minuten mit Schläuchen und sonstigen Hilfsmitteln eintreten, jedoch unsere Wehr als eine der ersten auswärtigen Hilfe an der Brandstätte eintraf. Die Gefahr war groß, da aber nicht nachlassend gelassene Kräfte eintrafen und ausreichend Wasser zur Verfügung fand aus der vorbeistehenden Umform, wurden die Wehren bald Herren der Situation und vermochten es, das Feuer auf seinen Herd, das herrschaftliche Wohngebäude, zu beschränken. Der Dachstuhl ist vollkommen niedergebrannt, die obere Etage des zweigeschossigen Wohnhauses durch die ungenügende Wollmassen aus den zahlreichen Schlauchleitungen stark beschädigt. Die Feuerwehren bewiesen jedoch ihre tatkräftige Hilfe nicht nur durch den Kampf mit dem Feuer, sie brütigten sich auch an der Bergung der im Gefahrengebiet stehenden Werte, die sämtlich in andere Räume eingeklärt wurden. Leider ist hierbei auch ein Unglücksfall entstanden. Der Maschinenführer Bauer, der auf einer fahrenden Lokomotive über ein oberes Stoch zu gelangen suchte, führte durch Bruch der Leiter von oben herab und gab sich schmerzhafte Verletzungen zu. Hilfe für ihn war bald zur Stelle und es ist wohl zu hoffen, daß bleibende Folgen des Sturzes nicht eintreten werden. Gegen Abend war jede Gefahr der Weiterausbreitung des Feuers beseitigt, die auswärtigen Wehren konnten wieder abrufen, während die Ortswehr mit der benachbarten Allerleibter Wehr während der Nacht noch Brandwache hielt. Wie das Feuer entstanden ist, konnte mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden, die Vermutung, daß durch die elektrische Leitung der Brand verursacht wurde, dürfte wohl zutreffend sein. Der Wiederaufbau des Grundstückes wird voraussichtlich bald in Angriff genommen werden.

fest. Der Wiederaufbau des Grundstückes wird voraussichtlich bald in Angriff genommen werden.

Köpschen (Freibalden). Der Freibalden, Witterfeld 8° überflut am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr aus Richtung Quersicht kommend unter Tal. Die umgebung am Sonntagmorgen Witterfeld liegen es den drei Jünglingen der Ballongesellschaft rasch ergriffen, die Witterfelder aufzugeben und zu landen. Es wurde zunächst ein Landungsversuch in der Nähe von Schacht 1 unserer Gesellschaft unternommen, da aber infolge der Sonnengröße auf dem Schacht dort Hilfe nicht rasch zur Stelle war, flog der Ballon weiter nach der Schachtanlage II, jedoch auch hier konnte die Landung aus denselben Grunde nicht vorgenommen werden, weil der herabgeworfene Anker sich vom Ballon löste, der einige dort wohnende Beamte den Witterfeld aber nicht zu halten vermochte. Erst in Witterfeld war Hilfe zur Stelle. Auf einem in der Nähe des Witterfeldes im Wald von Schacht 1 einen Baum, die mit unsern Schützen zusammen ihre Trefflichkeit erproben. Da trachtete Schuß um Schuß, bis die einsehende Dämmerung ein Halt gebot. Der Abend gab dann den anwesenden Gästen nach Gelegenheit, bis zur Dämlichkeit in den Spätstunden fröhlicher Geselligkeit sich zu widmen, zum Teil sich auch am Tanz zu beteiligen. Schwere Jergens schieden sie aus unserm Stadtden mit einem herzlich gemauert. Aus baldiges Wiedersehen als Wunsch.

Die Montagmorgen brachte nach einem kurzen Schuß auf dem Scheibstand in den Stadtden das übliche Frühstück. — Der Schützenwart Herr Reichardt hatte eine reiche Auswahl pikantes Gemüße bereit gestellt und bei toller Tanzmusik der Stadtkapelle, bei senen und launigen Tanzstücken vergingen rasch die Stunden. Auch hier hatten sich den Schützenkameraden eine große Anzahl Gäste angeschlossen, die sich recht wohl im Kreise der Schützen fühlten. Nach aufgehobener Tafel begann wieder das Schützen mit neuer Kraft, ja es wurde sogar ein Wettschießen auf 50 Schuß zwischen einem Gaf aus Weyendorf und einem bewährten Meider Schützen angesetzt. Dem Preis — ein Geld Vier — mußte natürlich der gute Freund aus Weyendorf nachgeben. Aber er forderte Respekt aus Mannsgrößen in Weyendorf. — Der Abend gab der Jugend wieder Gelegenheit, beim Ball sich vergnügt zu machen, während der heutige Dienstag und letzte festlich den Abschluß gefunden hat durch den Kampf um die neue Königs- und Ritterwürde, da die bisherigen Würdeträger aller Gewohnheit gemäß abgehandelt werden sollen. Wie uns soeben gemeldet wird, ist zum Mannkönig der vorjährige Ritter Herr Schmalenberger Bömer aus Weyendorf und zum Ritterkönig Herr Fischermeister Weyendorf aus Weyendorf ausgespart worden. Wäge die Kunstwerke unter einem für die Gilde glücklichen Stern stehen. Die Königstafel am Dienstag abend verlor nicht einmal die Schützen mit ihren Frauen zu einigen großen Stunden und nun ist's vorüber mit aller Freud, der Montag segt wieder ein und mancher der Teilnehmer — Schützen oder Gäste — wird seufzen: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Weile vom guten Tag.“

Gewitter und immer wieder Gewitter, kein Tag vergeht, ohne daß sich die grauen bedrückenden Wolken am Himmel zeigen, die dann von flammenden Flüssen durchfurcht werden und ihre wasserfall lassen lassen über unsere Dächer schütten. Am Sonntag und Montag hat es in Weyendorf im nahen Köpchen am Sonntag der Regen den ganzen Nachmittag fern blieb. So ist über Weyendorf etwa in der sechsten Nachmittagsstunde ein Wetter niedergegangen, das fast einem Wollwurz gleichkam. Die Wollmassen stürzten die bergigen Straßen herunter zu Tal, daß ein Betreter der Straßen mit Lebensgefahr verbunden gewesen wäre. Die Folge Geste auf den Feldern liegt getrübt am Boden, mit einem Wiederaufsteigen der Halme ist kaum zu rechnen, das On auf den Wiesen vermodert, es wird kaum noch als Viehfutter in Betracht kommen und schließlich sind die Bestürdungen, daß ein Vereinigen der Geste ganz verfehlt sein wird, nur zu berechtigt. Wie dürfen aber doch der Mut nicht sinken lassen, wir wollen hoffen auf einen baldigen Umkehrung der Wetterverhältnisse, daß sich schließlich noch alles zum besten werden wird.

Feuer. Am Sonnabendmorgen kurz nach 3 Uhr erlangte wieder einmal Feueralarm. Zwar nicht im Orte selbst, wohl aber im nahen Wemleben, im dortigen Klosterquartier brannte es und die Feuerwehren der Umgegend wurden zur Hilfe gerufen. Obwohl ein großer Teil Mannschaften unserer Wehr teil auf dem Felde, teils beruflich tätig waren, konnte doch eine starke Abhilfe in wenigen Minuten mit Schläuchen und sonstigen Hilfsmitteln eintreten, jedoch unsere Wehr als eine der ersten auswärtigen Hilfe an der Brandstätte eintraf. Die Gefahr war groß, da aber nicht nachlassend gelassene Kräfte eintrafen und ausreichend Wasser zur Verfügung fand aus der vorbeistehenden Umform, wurden die Wehren bald Herren der Situation und vermochten es, das Feuer auf seinen Herd, das herrschaftliche Wohngebäude, zu beschränken. Der Dachstuhl ist vollkommen niedergebrannt, die obere Etage des zweigeschossigen Wohnhauses durch die ungenügende Wollmassen aus den zahlreichen Schlauchleitungen stark beschädigt. Die Feuerwehren bewiesen jedoch ihre tatkräftige Hilfe nicht nur durch den Kampf mit dem Feuer, sie brütigten sich auch an der Bergung der im Gefahrengebiet stehenden Werte, die sämtlich in andere Räume eingeklärt wurden. Leider ist hierbei auch ein Unglücksfall entstanden. Der Maschinenführer Bauer, der auf einer fahrenden Lokomotive über ein oberes Stoch zu gelangen suchte, führte durch Bruch der Leiter von oben herab und gab sich schmerzhafte Verletzungen zu. Hilfe für ihn war bald zur Stelle und es ist wohl zu hoffen, daß bleibende Folgen des Sturzes nicht eintreten werden. Gegen Abend war jede Gefahr der Weiterausbreitung des Feuers beseitigt, die auswärtigen Wehren konnten wieder abrufen, während die Ortswehr mit der benachbarten Allerleibter Wehr während der Nacht noch Brandwache hielt. Wie das Feuer entstanden ist, konnte mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden, die Vermutung, daß durch die elektrische Leitung der Brand verursacht wurde, dürfte wohl zutreffend sein. Der Wiederaufbau des Grundstückes wird voraussichtlich bald in Angriff genommen werden.

Köpschen (Freibalden). Der Freibalden, Witterfeld 8° überflut am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr aus Richtung Quersicht kommend unter Tal. Die umgebung am Sonntagmorgen Witterfeld liegen es den drei Jünglingen der Ballongesellschaft rasch ergriffen, die Witterfelder aufzugeben und zu landen. Es wurde zunächst ein Landungsversuch in der Nähe von Schacht 1 unserer Gesellschaft unternommen, da aber infolge der Sonnengröße auf dem Schacht dort Hilfe nicht rasch zur Stelle war, flog der Ballon weiter nach der Schachtanlage II, jedoch auch hier konnte die Landung aus denselben Grunde nicht vorgenommen werden, weil der herabgeworfene Anker sich vom Ballon löste, der einige dort wohnende Beamte den Witterfeld aber nicht zu halten vermochte. Erst in Witterfeld war Hilfe zur Stelle. Auf einem in der Nähe des Witterfeldes im Wald von Schacht 1 einen Baum, die mit unsern Schützen zusammen ihre Trefflichkeit erproben. Da trachtete Schuß um Schuß, bis die einsehende Dämmerung ein Halt gebot. Der Abend gab dann den anwesenden Gästen nach Gelegenheit, bis zur Dämlichkeit in den Spätstunden fröhlicher Geselligkeit sich zu widmen, zum Teil sich auch am Tanz zu beteiligen. Schwere Jergens schieden sie aus unserm Stadtden mit einem herzlich gemauert. Aus baldiges Wiedersehen als Wunsch.

Die Montagmorgen brachte nach einem kurzen Schuß auf dem Scheibstand in den Stadtden das übliche Frühstück. — Der Schützenwart Herr Reichardt hatte eine reiche Auswahl pikantes Gemüße bereit gestellt und bei toller Tanzmusik der Stadtkapelle, bei senen und launigen Tanzstücken vergingen rasch die Stunden. Auch hier hatten sich den Schützenkameraden eine große Anzahl Gäste angeschlossen, die sich recht wohl im Kreise der Schützen fühlten. Nach aufgehobener Tafel begann wieder das Schützen mit neuer Kraft, ja es wurde sogar ein Wettschießen auf 50 Schuß zwischen einem Gaf aus Weyendorf und einem bewährten Meider Schützen angesetzt. Dem Preis — ein Geld Vier — mußte natürlich der gute Freund aus Weyendorf nachgeben. Aber er forderte Respekt aus Mannsgrößen in Weyendorf. — Der Abend gab der Jugend wieder Gelegenheit, beim Ball sich vergnügt zu machen, während der heutige Dienstag und letzte festlich den Abschluß gefunden hat durch den Kampf um die neue Königs- und Ritterwürde, da die bisherigen Würdeträger aller Gewohnheit gemäß abgehandelt werden sollen. Wie uns soeben gemeldet wird, ist zum Mannkönig der vorjährige Ritter Herr Schmalenberger Bömer aus Weyendorf und zum Ritterkönig Herr Fischermeister Weyendorf aus Weyendorf ausgespart worden. Wäge die Kunstwerke unter einem für die Gilde glücklichen Stern stehen. Die Königstafel am Dienstag abend verlor nicht einmal die Schützen mit ihren Frauen zu einigen großen Stunden und nun ist's vorüber mit aller Freud, der Montag segt wieder ein und mancher der Teilnehmer — Schützen oder Gäste — wird seufzen: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Weile vom guten Tag.“

Gewitter und immer wieder Gewitter, kein Tag vergeht, ohne daß sich die grauen bedrückenden Wolken am Himmel zeigen, die dann von flammenden Flüssen durchfurcht werden und ihre wasserfall lassen lassen über unsere Dächer schütten. Am Sonntag und Montag hat es in Weyendorf im nahen Köpchen am Sonntag der Regen den ganzen Nachmittag fern blieb. So ist über Weyendorf etwa in der sechsten Nachmittagsstunde ein Wetter niedergegangen, das fast einem Wollwurz gleichkam. Die Wollmassen stürzten die bergigen Straßen herunter zu Tal, daß ein Betreter der Straßen mit Lebensgefahr verbunden gewesen wäre. Die Folge Geste auf den Feldern liegt getrübt am Boden, mit einem Wiederaufsteigen der Halme ist kaum zu rechnen, das On auf den Wiesen vermodert, es wird kaum noch als Viehfutter in Betracht kommen und schließlich sind die Bestürdungen, daß ein Vereinigen der Geste ganz verfehlt sein wird, nur zu berechtigt. Wie dürfen aber doch der Mut nicht sinken lassen, wir wollen hoffen auf einen baldigen Umkehrung der Wetterverhältnisse, daß sich schließlich noch alles zum besten werden wird.

Feuer. Am Sonnabendmorgen kurz nach 3 Uhr erlangte wieder einmal Feueralarm. Zwar nicht im Orte selbst, wohl aber im nahen Wemleben, im dortigen Klosterquartier brannte es und die Feuerwehren der Umgegend wurden zur Hilfe gerufen. Obwohl ein großer Teil Mannschaften unserer Wehr teil auf dem Felde, teils beruflich tätig waren, konnte doch eine starke Abhilfe in wenigen Minuten mit Schläuchen und sonstigen Hilfsmitteln eintreten, jedoch unsere Wehr als eine der ersten auswärtigen Hilfe an der Brandstätte eintraf. Die Gefahr war groß, da aber nicht nachlassend gelassene Kräfte eintrafen und ausreichend Wasser zur Verfügung fand aus der vorbeistehenden Umform, wurden die Wehren bald Herren der Situation und vermochten es, das Feuer auf seinen Herd, das herrschaftliche Wohngebäude, zu beschränken. Der Dachstuhl ist vollkommen niedergebrannt, die obere Etage des zweigeschossigen Wohnhauses durch die ungenügende Wollmassen aus den zahlreichen Schlauchleitungen stark beschädigt. Die Feuerwehren bewiesen jedoch ihre tatkräftige Hilfe nicht nur durch den Kampf mit dem Feuer, sie brütigten sich auch an der Bergung der im Gefahrengebiet stehenden Werte, die sämtlich in andere Räume eingeklärt wurden. Leider ist hierbei auch ein Unglücksfall entstanden. Der Maschinenführer Bauer, der auf einer fahrenden Lokomotive über ein oberes Stoch zu gelangen suchte, führte durch Bruch der Leiter von oben herab und gab sich schmerzhafte Verletzungen zu. Hilfe für ihn war bald zur Stelle und es ist wohl zu hoffen, daß bleibende Folgen des Sturzes nicht eintreten werden. Gegen Abend war jede Gefahr der Weiterausbreitung des Feuers beseitigt, die auswärtigen Wehren konnten wieder abrufen, während die Ortswehr mit der benachbarten Allerleibter Wehr während der Nacht noch Brandwache hielt. Wie das Feuer entstanden ist, konnte mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden, die Vermutung, daß durch die elektrische Leitung der Brand verursacht wurde, dürfte wohl zutreffend sein. Der Wiederaufbau des Grundstückes wird voraussichtlich bald in Angriff genommen werden.

Köpschen (Freibalden). Der Freibalden, Witterfeld 8° überflut am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr aus Richtung Quersicht kommend unter Tal. Die umgebung am Sonntagmorgen Witterfeld liegen es den drei Jünglingen der Ballongesellschaft rasch ergriffen, die Witterfelder aufzugeben und zu landen. Es wurde zunächst ein Landungsversuch in der Nähe von Schacht 1 unserer Gesellschaft unternommen, da aber infolge der Sonnengröße auf dem Schacht dort Hilfe nicht rasch zur Stelle war, flog der Ballon weiter nach der Schachtanlage II, jedoch auch hier konnte die Landung aus denselben Grunde nicht vorgenommen werden, weil der herabgeworfene Anker sich vom Ballon löste, der einige dort wohnende Beamte den Witterfeld aber nicht zu halten vermochte. Erst in Witterfeld war Hilfe zur Stelle. Auf einem in der Nähe des Witterfeldes im Wald von Schacht 1 einen Baum, die mit unsern Schützen zusammen ihre Trefflichkeit erproben. Da trachtete Schuß um Schuß, bis die einsehende Dämmerung ein Halt gebot. Der Abend gab dann den anwesenden Gästen nach Gelegenheit, bis zur Dämlichkeit in den Spätstunden fröhlicher Geselligkeit sich zu widmen, zum Teil sich auch am Tanz zu beteiligen. Schwere Jergens schieden sie aus unserm Stadtden mit einem herzlich gemauert. Aus baldiges Wiedersehen als Wunsch.

Die Montagmorgen brachte nach einem kurzen Schuß auf dem Scheibstand in den Stadtden das übliche Frühstück. — Der Schützenwart Herr Reichardt hatte eine reiche Auswahl pikantes Gemüße bereit gestellt und bei toller Tanzmusik der Stadtkapelle, bei senen und launigen Tanzstücken vergingen rasch die Stunden. Auch hier hatten sich den Schützenkameraden eine große Anzahl Gäste angeschlossen, die sich recht wohl im Kreise der Schützen fühlten. Nach aufgehobener Tafel begann wieder das Schützen mit neuer Kraft, ja es wurde sogar ein Wettschießen auf 50 Schuß zwischen einem Gaf aus Weyendorf und einem bewährten Meider Schützen angesetzt. Dem Preis — ein Geld Vier — mußte natürlich der gute Freund aus Weyendorf nachgeben. Aber er forderte Respekt aus Mannsgrößen in Weyendorf. — Der Abend gab der Jugend wieder Gelegenheit, beim Ball sich vergnügt zu machen, während der heutige Dienstag und letzte festlich den Abschluß gefunden hat durch den Kampf um die neue Königs- und Ritterwürde, da die bisherigen Würdeträger aller Gewohnheit gemäß abgehandelt werden sollen. Wie uns soeben gemeldet wird, ist zum Mannkönig der vorjährige Ritter Herr Schmalenberger Bömer aus Weyendorf und zum Ritterkönig Herr Fischermeister Weyendorf aus Weyendorf ausgespart worden. Wäge die Kunstwerke unter einem für die Gilde glücklichen Stern stehen. Die Königstafel am Dienstag abend verlor nicht einmal die Schützen mit ihren Frauen zu einigen großen Stunden und nun ist's vorüber mit aller Freud, der Montag segt wieder ein und mancher der Teilnehmer — Schützen oder Gäste — wird seufzen: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Weile vom guten Tag.“





# Das Leben im Wort

1926

★ Unterhaltungsbeilage ★

1926

## Onkel Kornblums schlimme Nacht

Roman von Magdalena Eisenberg

(Nachdruck verboten.)

(Vierte Fortsetzung.)

**Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Roman:** Alfred Kornblum, der Spekulant und mehrfache Hausbesitzer, hatte es zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht. Nun, obwohl schon 57 Jahre alt, gedachte er zu betreten, und zwar seine junge Nichte, Ina Wobe. Als ihr Vormund hatte er ihr Vermögen zu verwalten gehabt, so ausgenutzt, daß es mit dem feinem verformt war. Auf eine Frage Inas teilte er ihr mit, daß sie kaum noch über einen nennenswerten Betrag verfügen könne, die Inflation hätte alles geschluckt — aber er bot ihr sich selber und sein ganzes Hab und Gut an. Ina vernahm dies Geständnis mit Erlaunen und Widerwillen. Denn sie hatte ihr Herz einem Anderen geschenkt, Willu Strampe, mit dem sie sich nach der Unterbrechung mit ihrem Entel im Stadtpart traf und ihm alles berichtete. Er tröstete sie — auch ohne Vermögen werde er sie betrauen. Am folgenden Tag erhielt Ina einen Brief von ihrem Verlobten, daß er sie auf ein Jahr verlassen müsse, um in Amerika, wohin ihn ein Freund

eingeladen, sogleich zu erwerbten, damit er das ersehnte eigene Nest bauen könne. Am selben Nachmittag verabschiedete er sich von Ina und deren Entel. Wenige Tage darauf sah der Spekulant spätabends an seinem Schreibtisch. Ein Gedanke ließ ihn umhüben, er erklärte, denn der Tod stand dort! Und mit erster Stimme mochte ihn dieser an den Abschied vom Leben: er möchte bereuen und noch Gutes tun, solange es Zeit sei. Halb ohnmächtig vor Grauen entnahm Kornblum dem Geldschrank das Ina gehörige Vermögen, eine halbe Million, und legte es auf den Schreibtisch. Dann kam er beunruhigt im Nebenzimmer auf den Divan. Dort wurde er am anderen Morgen gefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte einen leichten Schlaganfall fest, der den Kommerzienrat noch zwei Tage lang an sein Bett fesselte. Seine Erfindung wurde ihm vom Arzt nicht geglaubt. Dagegen unterlief ihm Rechtsanwält nunmehr Schritte, um die geheimnisvolle Angelegenheit aufzuklären, bei der Inas Vermögensanteil gestohlen worden war.

**A**m nächsten Tage ließ sich der Nachtwächter des Städtchens melden, und Alfred Kornblum, der sich ziemlich munter fühlte, ließ ihn zu sich herzuführen.

Zuerst war aus dem recht umständlich redenden alten Manne nichts Vernünftiges herauszubekommen, aber bei einigem Hin- und Hergefrage ergab sich aus seinem Bericht, daß er selber zwar die Zeitungsnotiz nicht gelesen habe, aber von andern darauf aufmerksam gemacht und zu Dr. Schimmel geschickt worden sei, der ihn bereits genau ausgefragt habe. Aber der Herr Rechtsanwält habe gesagt, daß seine — des Nachtwächters — Angaben nur verwirrend wirkten und mit der Tatsache, daß eine große Summe Geldes verschwunden sei, nichts zu tun haben könnten.

„Ja, was haben Sie ihm denn mitgeteilt?“ fragte der Spekulant neugierig.

„Na natürlich,“ sagte der Nachtwächter breit, „was doch die Hauptsache ist.“

„Und was ist nach Ihrer Meinung die Hauptsache?“

„Na, daß ich Ihnen, Herr Kommerzienrat, damals in die Nacht, so nicht lange vor Mitternacht, aus dem Haus kommen und mit Ihrem Auto wegfahren sah. Das hat der Lieb sicher auch gesehen und ist dann eingebrochen.“

„Um Mitternacht? Und mich?“ rief Alfred Kornblum aufgeregt. „Mich wollen Sie um Mitternacht haben wegfahren sehen, Mann? Knolle, Knolle, wenn Sie da bloß nicht Gespenster gesehen haben.“ Und er dachte ängstlich, ob da nicht womöglich seine Seele schon das Diesseits verlassen habe und er — er, Alfred Kornblum — hier nur noch so als lebender Leichnam herumwandle. „Knolle, Knolle, da — müssen Sie sich geirrt haben.“

Aber Nachtwächter Knolle ließ sich nicht erschüttern. „Nein, ich irre mir nicht,“ sagte er mit Bestimmtheit. „Es war am ersten Juni, damals, wo sie hier immer die Theater Vorstellungen mit Musik bei uns gegeben haben, wo immer die ganze Nacht bloß ein einziger Skandal war, daß ich nicht ...“ schlafen konnte, wollte er sagen, beherrschte sich aber noch rechtzeitig. „Als Sie abfausten, Herr Kom-

merzienrat, war's gerade zwölf Uhr. Das weiß ich noch wie heute. Ich hatte mir nämlich damals eine Zigarre geleistet, weil ich doch den Tag Gehalt bekommen hatte. Und ich grüßte Ihnen doch noch, Herr Kommerzienrat, entfinden Sie sich nicht? Sie nickten mir noch zu. Aber natürlich, viel werden Sie an Knolle nicht gedacht haben.“

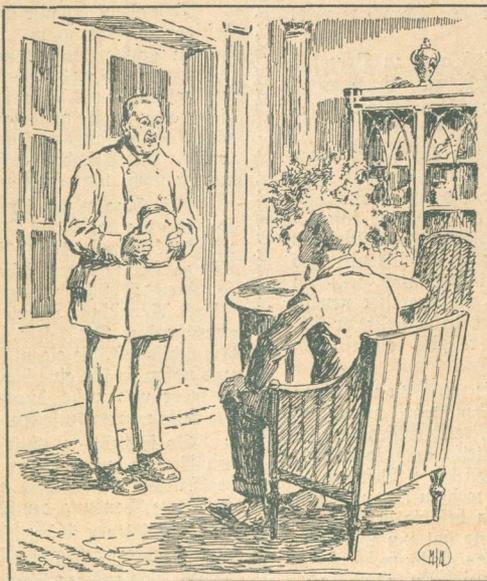
Alfred Kornblum sah entgeistert da. Sagte kein Wort. — „Na, Herrjeh,“ nahm der Nachtwächter wieder das Wort, „ich sagte doch ganz laut und höflich: Guten Abend auch, Herr Kommerzienrat! Worauf Sie winkten und der Chauffeur Ihnen ins Auto half. Und dann ging's los. Ich dachte mir noch: seine Kiste — son Automobil. Das ist wie son Sofa, bloß, daß es fährt.“

Alfred Kornblum war, nachdem ihn der Tod besucht hatte, nur allzu leicht geneigt, an alles Übernatürliche zu glauben. Eigentlich nahm er sich selbst seit jenem Erlebnis mit einer gewissen Wichtigkeit, nahm sich ernstlicher als in früheren Zeiten.

Ohne sich daher im geringsten auf die Tatsache zu berufen, daß er um die vom Nachtwächter erwähnte Zeit ja regungslos in seinem Schlafzimmer auf dem Divan gelegen hatte, fragte er den Mann mit lebhaftem Interesse: „Und was ist Ihnen sonst noch dabei aufgefallen, Knolle?“

„Daß der Herr Kommerzienrat einen — wie sagt man? — leidenden Eindruck machten (Kornblum erschrak). Ja, das fiel mir auf. Ich dachte noch so bei mir: der Herr Kommerzienrat hat wohl kitzlichen Gesicht — wie ich auch manchmal, wenn mich meine Frau vertreten muß. Vielleicht, dachte ich, da Sie mich nämlich bloß so von weitem grüßten, Herr Kommerzienrat, und nicht sagten: guten Abend, Knolle, vielleicht, dachte ich, fährt der Herr Kommerzienrat nach Berlin wo in die Klinik, ach, wer das doch auch so haben könnte, aber man ist ja 'n armes Luder. Nichts für ungut, Herr Kommerzienrat.“

Stumm, mit geschlossenen Lippen, lauschte Kornblum auf jedes Wort des umständlichen Alten. Dann ließ er ihm von Ina ein Trinkgeld geben und sagte langsam: „Sie werden Ihre Angaben später wiederholen müssen, Knolle. Merken Sie sich genau, was Sie gesehen und gehört haben.“



## Die kleine Stadt

Der Rauch aus allen Essen  
Schwebt in die abendklare Luft;  
Bald weht die Nacht mit lauem Duft  
Um Wünschen und Vergessen.

Aus Wünschen und Vergessen  
Rauht Traum und Lied und Morgenbild!  
Es zog ein Knabe, braun und wild,  
Das große Glück zu messen.

Das große Glück zu messen ...  
Wer weiß das Lied? Das Lied verflang.  
Nur nachts ein dunkler Brunnen sang  
Von Wünschen und Vergessen.

Franz Lüdtke

Ich habe mir auch den Herrn Universitätslehrer Holm aus Berlin herbestellt, der metaphysische Vorträge hält. Es gibt da nämlich auch eine Wissenschaft über das Uebernatürliche, Knolle, aber das können Sie nicht wissen."

Der Nachtwächter sah ihn verwundert an: „Uebernatürlich?" sagte er. Und dachte: was ist denn da groß Uebernatürliches, wenn man nachts mit dem Auto spazierenfährt. Aber schon hörte er den Kommerzienrat noch sagen:

„Ihre Aussagen werden natürlich auch zu Protokoll genommen. Halten Sie sich also zur Verfügung, Knolle."

Dann verließ jener mit einer schwerfälligen Verneigung das Haus. —

Für Alfred Kornblum aber begann ein Leben unter ganz neuen Gesichtspunkten. Zuerst sah er den Umstand, daß er überhaupt noch auf Erden war, als ein Geschenk, ja, gewissermaßen als eine Gnadenfrist an und war infolgedessen milder und nachsichtiger gegen seine Umgebung, als es sonst seine Gewohnheit gewesen war. Er las viel und vor allem Bücher, die sich mit Okkultismus und Hellschen beschäftigten und deren es eine ganz umfangreiche neueste Literatur gab. Auch Zeitschriften dieser Art bestellte er sich. Besonders aber bevorzugte er die religiös eingestellten unter ihnen.

Auf die Zeitungsnotiz hin, die auch von einigen andern Blättern aufgenommen worden war, erhielt er allerlei Zuschriften, teils neugierigen, teils wissenschaftlich interessierten, teils warnenden und teils auch spöttischen Inhalts. Fünf spiritistische Klubs, von deren Bestehen er bis dahin keine Ahnung gehabt hatte, wollten ihn zu ihrem Mitglied machen, weil sie in ihm ein befähigtes Medium witterten, ja, eine geheime Verbindung bat ihn um Teilnahme an ihren Sitzungen als bezahltes Medium.

Alfred Kornblum tat es bereits bitter leid, daß er sein Geheimnis preisgegeben hatte. Dennoch las er die Zuschriften eifrig und diktierte Antworten. In seinem Arbeitszimmer sah an einer funkelneuen Schreibmaschine eine junge Tippdame und klapperie all das Geheimnisvolle, das ihr Alfred Kornblum, Professor Holm und andere Autoritäten diktieren, mit glühenden Wangen herunter. Es war aufregend, dies alles miterleben zu dürfen.

Ach, Alfred Kornblum wartete, durch so viele „Gesinnungsgenossen" sicher gemacht, beinahe sehnsuchtsvoll auf neue „Erscheinungen", aber es wollten sich keine einstellen. Die Geister mißten ihn so sehr, daß es ihn beinahe fränkte. Gehörte er also doch nicht zu den Bevorzugten, mit denen „höhere Wesen" Verkehr pflegen?

Trotzdem hielt er an seiner Ueberzeugung fest. Denn Rechtsanwalt Schimmel hatte trotz seiner wirklich eifrigen Bemühungen immer noch zu keinem Ergebnis kommen

können. Ja, die Aussagen des konfuse Nachtwächters waren geradezu geeignet, auf ihn — Kornblum — selbst einen, wenn auch schwer verständlichen Verdacht zu lenken. Da Knolle dafür bekannt war, daß er gern einen über den Durst trank und sich oft lustige Leute fanden, die sich den Spaß machten, den Nachtwächter zu einem Gläschen einzuladen, so zog der Kommerzienrat es vor, die ganze Angelegenheit nicht der Kriminalpolizei zu übergeben, wie es der Rechtsanwalt hatte haben wollen.

Auch gefiel es dem Kommerzienrat anfangs, als er sich noch ganz im Banne der Todesvisite befand, nicht, daß Dr. Schimmel mit den Männern der spiritistischen Wissenschaft in seiner Meinung ganz auseinanderging und nicht die nächtliche Erscheinung, sondern das Verschwinden des Geldes für den wichtigsten Punkt hielt, von dem man ausgehen müsse. Unter den Spiritisten fanden sich solche, die, teils unter Berufung auf Bibelstellen des Alten Testaments, behaupteten, daß hier ein sogenannter „schwarzer Geist", der dem Kommerzienrat nicht wohlgesinnt sei, die Rolle des Todes gespielt und das Geld vielleicht an sich genommen habe, um irgendeine früher einmal begangene Schandtat damit zu sühnen oder es aus reiner Bosheit zu vergebren.

Aber je gesunder Alfred Kornblum wurde, desto mehr geriet auch sein Geistesglaube ins Wanken. Er wurde nüchtern und fand an den okkultistischen Büchern und Zeitschriften weniger Gefallen, und er neigte von Tag zu Tag mehr der Meinung des Rechtsanwalts zu. Er ärgerte sich hinterher, daß er die ganze Angelegenheit nicht sofort klipp und klar der Kriminalpolizei übergeben hatte, und überlegte sich, wie er dies nachholen sollte, ohne selber in eine lächerliche Lage dabei zu kommen.

Vor allem begann ihn der Verlust des Geldes immer heftiger zu schmerzen. Ja, wenn man sowieso baldigt sterben mußte, wie er nach den bestimmten hartherzigen Worten des Todes anfangs geglaubt hatte, dann konnte man es sich wohl leisten, großzügig zu sein. Um so flehlicher aber mußte man nach seiner Meinung handeln, wenn man wieder richtig zu leben ansina und „vortwärtskommen" wollte. Und Alfred Kornblum wollte trotz seiner 57 Jahre immer noch „vortwärtskommen".

Also begann der Spekulant wieder zu leben und sich, so gut es ging, dieses Daseins zu freuen. Er fühlte sich munter, interessant und fand, daß seine Richte Frau von Tag zu Tag schöner würde. Das junge Mädchen hatte stets so einen lieblich-verträumten Zug um den Mund, daß Alfred Kornblum meinte, das müsse der Ausdruck ihrer erwachenden Seele sein. Denn er verstand Juas große Freundlichkeit, die eigentlich nur dem Patienten galt, falsch und nahm sie für eine Neigung zu ihm selbst. Daher suchte er mehr und mehr durch zarte Aufmerksamkeit sie aus sich selber herauszuloden.

So schwebte er zwischen Geldgeschäften, Mißmut über den Verlust jener großen Summe und einer zunehmenden herbstlichen Verliebtheit dahin, bis eines Tages eine unerwartete Wendung der Dinge eintreten sollte.

Der Diener überreichte ihm auf der silbernen Schale eine schlechte mittelgroße Visitenkarte:

Hansjörg Sandmann, Privatdetektiv.

Und Alfred Kornblum, den die verlorenen fünfhunderttausend Mark nachgerade unerträglich schmerzten, leuchtete auf. Bei dem Wörtchen „Privatdetektiv" fragte er sich sofort, warum er sich nicht längst an ein Detektivbüro gewandt hatte. Solche Leute arbeiteten oft gründlicher als die Polizei selbst.

Er ließ den Detektiv sofort hereinbitten.

Ein junger, dunkelblonder und glattrasierter Herr von sympathischem Aussehen trat ein und begrüßte Herrn Kornblum in ungemein freier Weise.

„Ich habe seinerzeit von Ihrem eigenartigen Fall in den Zeitungen gelesen, Herr Kommerzienrat," begann er, indem er sich Alfred Kornblum gegenüber niederließ. „Und ich bin," fuhr er fort, „zu der Ueberzeugung gelangt, daß ich Ihnen helfen könnte, Klarheit in die dunkle Angelegenheit zu bringen."

„In die Geldgeschichte?“ fragte Kornblum lebhaft.  
„In die Geldgeschichte und auch in die andere,“ sagte der Detektiv mit Nachdruck.

Kornblum streckte ihm die Hand entgegen: „Herr Sandmann, wenn Ihnen das gelänge — so wahr ich Kornblum heiße, die Hälfte des Geldes sollen Sie behalten dürfen.“ Denn Alfred Kornblum brannte auf das Geld, brannte auf billiges Kapital, da er eine große Spekulation im Auge hatte.

„Nur gemacht,“ erwiderte der Detektiv lächelnd. „Ihr Fall ist ja in den Zeitungen so hübsch breitgetreten, daß ich mir einbilde, genau orientiert zu sein. Ein paar Fragen muß ich mir aber doch noch erlauben.“

„Bitte,“ sagte der Kommerzienrat.

„Haben Sie Ihr Hauspersonal bezüglich eines eventuellen Diebstahlsverdachts untersuchen lassen? So wie ich den Tatbestand kenne, lagen Sie nach Ausfertigung jenes Geldkuverts frank und das Paket mit dem Gelde aufsichtslos auf dem Schreibtisch im Nebenraum.“

„Hier in diesem Arbeitszimmer. Dort auf dem Schreibtisch. Da nebenan ist mein Schlafzimmer.“

Hansjörg Sandmann faßte den Raum sofort genau ins Auge und sah nachdenklich da.

„Als Sie sich dort nebenan befanden, lag das Paket hier auf dem Schreibtisch?“

Kornblum nickte.

„Auf eine Untersuchung drang bereits mein Rechtsanwalt, Dr. Schimmel. Aber sie hatte keinen Erfolg. Er hat sogar meine Hausdame, Fräulein Menz, ausforschen lassen, was ich ihr später auf den Knien abbiten mußte, weil sie mir kündigen wollte.“

„Und sonst wohnt im Hause niemand?“ fragte Jörg Sandmann nachdenklich.

„Nein. Niemand außer meiner Nichte Jna.“

„Sobiel ich weiß, die Dame, an die der Umschlag adressiert war.“

„Ganz recht,“ bestätigte Kornblum.

„Kann ich die Dame einmal sehen?“ fragte der Detektiv gespannt.

Kornblum lächelte:

„Herr Sandmann, Sie meinen doch nicht etwa...?“

Der zuckte die Achseln: „Ich muß mich genau unterrichten können, Herr Kommerzienrat, und muß in dieser Hinsicht auf Ihre restlose Genehmigung rechnen können, wenn wir vorwärtskommen wollen. — Wie wär's zum Beispiel, wenn die ganze Angelegenheit auf einen Scherz der jungen Dame hinausläufe? Sie hat vielleicht das Kubert ahnungslos an sich genommen und dann aus Furcht, sich in ein falsches Licht zu setzen, nicht gewagt, es einzugestehen? Ein Unrecht beging sie ja damit nicht, nicht wahr? Bekanntlich stand doch die ganze Angelegenheit bald in der Zeitung, und die Dame hätte fürchten müssen, ihren Ruf in Gefahr zu bringen. Vielleicht will sie nur Gras über das Ganze wachsen lassen und sich Ihnen dann offenbaren. Jung wie sie ist, ahnt sie vielleicht nicht die ganze Tragweite ihres Verhaltens.“

Alfred Kornblum kam eine jähe Erkenntnis.

Hatte er nicht an dem betreffenden Abend eine zärtliche Plänkelei mit Jna gehabt? Konnte sie, das Kubert mit ihrer Adresse entdeckend, nicht ein Liebespfand vermutet haben? Hatte sie es da nicht an sich nehmen können und verborgen halten? Daß er darauf noch gar nicht gekommen war!

„Sie werden meine Nichte bei Tisch kennen lernen, Herr Sandmann,“ sagte Kornblum, „denn sie darf unmöglich wissen, daß Sie Detektiv sind.“

„Ganz meine Meinung,“ pflichtete Sandmann bei. „Ich werde mich sowieso längere Zeit am Orte aufhalten müssen und mache im Interesse der Sache gern von einer gesellschaftlichen Einladung Gebrauch.“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Wo bist du?

Von Gertha Fricke.

**W**o bist du, kleine Seele, die einst auf Erden war, und von der ich meinte, sie sei mein eigen? Dämmerung kam herab, wie sie oft herabkommt zu der Mutter, die um ihres Kindes kleine Seele klagt, die von ihr gegangen ist! — Der Mond scheint hell und silbern auf dem Wasser, wenn die zarten Farben des Abendlichtes verglommen sind in hunderte feinen, hellen, violetten und roten Tönen hinter den Lindenzweigen.

So geht die Sonne unter in tausendfacher Pracht fast jeden Sommerabend.

Sanft scheidet das Licht der Sonne. Aber als du von mir gingst, du liebe, kleine Seele, dich losrissst von deiner Mutter Herz, war es wie ein scharfer schneidender Schmerz, und es war plötzlich finster und kalt um mich. Wo bist du nun, mein Kind?

Die Jahre breiten sich über den Abschied, aber eine Mutter fühlt ihn, solange ihr Leben währt.

Lange träumt sie der kleinen Seele nach und ihrem Leben — jeden Tag kommt der Abschied wieder, mit der Dämmerung jedes schönen Abends, deren die andern sich freuen.

Aber die Mutter sucht die kleine Seele, die von ihr gegangen ist, in den glühenden Sämen der Abendwolken, in den blühenenden Sternen, in dem sanften, zärtlichen Schmeicheln des Sommerwindes. — Wo bist du, mein Kind?

Mutter, du sollst nicht weinen und nicht fragen! Wenn du schlafen gehst in linder Sommernacht, dann fühlst du vom offenen Fenster her ein leises, sanftes Wehen, und dein Mund lächelt, ehe du einschliffst, denn du fühlst deines Kindes Seele, die um dich ist.

Wenn beim Erwachen der Morgen seine goldene Harfe stimmt, dann lächelst du, denn deines Kindes Seele war bei dir mit leisem, feinem Klingen.

Wenn du um Mitternacht die dunkle Stunde schlagen hörst im tiefen Schweigen, und dein Herz nach deinem toten Kinde ruft, dann legt es leise seine kleine süße Hand auf deinen Schmerz und ruft: „Liebe Mutter, sei still!“

Schenke deine Liebe, deine große Treue meinem Brüderlein, meinem Schwesterlein, und bleibe ihnen nichts schuldig! Schenke ihnen deine Sorge, aber auch dein Lächeln und deine Fröhlichkeit! Hörst du, wie sie nach dir rufen?

Liebe Mutter, sei still! Tausend Blüten welken im Frühling! — Freue dich, daß dein Rosenstrauch noch Blüten trägt, die kräftiger und wirklicher sind als ich!

Sie warten auf deine Liebe! Siehst du sie nicht?

Liebe Mutter, sei still!

Dein Herz soll nicht ruhelos wandern und die kleine Seele suchen, die dich verlassen mußte! Sie verließ dich nur, um immer bei dir zu sein! Sie ist bei dir alle Tage, du weißt nur nicht, daß sie so nahe ist.

Wenn der Frühling verblüht ist und Abschied genommen hat, ist seine Seele auch noch in der Kraft und Wärme des Sommers.

Laß das Dunkel deines Schmerzes vergehen und denke an mich, wie an einen schönen Frühlingstag, der dir geschenkt ward, und der nun vergangen ist. Aber freue dich seiner.

Erzähle dem Brüderlein und dem Schwesterlein von mir, aber nicht, daß sie weinen, sondern, daß sie meiner froh sind!

Laß sie mich suchen unter den freundlichen Sternen des Nachthimmels und unter den Engeln, von denen sie träumen in den Tagen der Weihnacht.

Dann wandert dein Mutterherz nicht mehr klagend und ruhelos, denn ich bin immer bei euch.

Sei still, liebe Mutter! Liebe, liebe Mutter —!“

## Indische Weisheit

Wer einen guten Rock besitzt, kann in Gesellschaft prangen;  
Zu guten Wissen kann bequem, wer Lüste hat, gelangen;  
Wem nicht ein Wagen fehlt, der kann leicht eine Reise machen;

Wem edler Sinn zu eigen ist, hat Macht zu allen Sachen.

\*

Die Freundschaft gleicht dem Gold und ist wie dieses von verschiedener Art;

Wo zeigt sich dieses Goldes Strich, der seine Güte offenbart?

Wie hinter deinem Rücken sich der andre gegen dich benimmt,

Das ist der Prüfstein, der den Wert der Freundschaft zwischen euch bestimmt.

## Sind Träume Schäume?

Von Rich. Ernesti.

**A**ls alte Wort, daß Träume Schäume bedeuten, wird doch manch liebes Mal durch seltsame Tatsachen zu-  
nichte gemacht. Mir spielte der Zufall ein vor einer  
Reihe von Jahren erschienenen englischen Büchlein  
in die Hände, das allerlei unerklärliche Traumfälle  
behandelt. Darunter auch die Aufklärung des sogenannten  
Norway-Mordes, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, und  
dessen Aufhellung ausschließlich einem Traume zu verdanken ist.

Herr Norway, ein Bürger aus dem Städtchen Wadebridge  
in Cornwall, wurde auf dem Wege von Wadebridge nach Bod-  
min ermordet. Der Unglückliche war ein Mann in mittleren  
Jahren, lebte in ruhiger Zurückgezogenheit, hatte keine Feinde  
und besaß wenig Geld. Seine Leiche lag, als man sie auffand,  
in einer großen Hirtlache. Man setzte eine Belohnung für die  
Ausforschung des Mörders aus, aber dieser hatte keine Spur  
zurückgelassen, und man tappte hinsichtlich des Täters im Fin-  
stern herum. Niemand meldete sich, der auch nur irgendeine  
noch so geringe Andeutung hätte machen können. Der Leich-  
nam, dessen Kopf Wunden aufwies, befand sich bei der Auf-  
findung auf einem Landwege, und dem Ermordeten war etwas  
Geld geraubt worden; das war alles, was man wußte. All-  
mählich begann man die Hoffnung aufzugeben, den Missetäter  
je auszuforschen.

Der Ermordete hatte einen Bruder, einen Leutnant zur See,  
der zur Zeit des Mordes mit seinem Schiffe in den westindischen  
Gewässern kreuzte. Einige Monate nach dem Mord kehrte der  
Leutnant nach Wadebridge zurück, war aber bereits in Kenn-  
nis des tragischen Schicksals seines Bruders. Darüber war  
man nicht wenig erstaunt, denn in jenen Tagen verbreiteten  
sich Neuigkeiten nicht so rasch wie heute, und es war unmöglich,  
daß Leutnant Norway Bericht von dem Mord erhalten haben  
und in der Zeit, die zwischen dem Mord und seiner Ankunft in  
Wadebridge verstrichen war, auf die Mitteilung von der Missetat  
hin nach England gerichtet sein konnte. Leutnant Norway  
kimmerte sich aber nicht viel um das Stammen seiner Mitbürger,  
sondern begab sich sogleich nach seinem Eintreffen aufs Polizei-  
büro in Wadebridge, bat den Kommissär um eine Unterredung  
und erzählte diesem folgendes:

In derselben Nacht, in der sich der Mord ereignete, hatte  
er einen merkwürdigen Traum. Er befand sich damals mit  
seinem Schiffe in den westindischen Gewässern, sah aber deut-  
lich den Landweg von Wadebridge nach Bodmin vor sich, auf  
dem sein Bruder einherschritt. Hinter einer Hecke sahen versteckt  
zwei Männer, die mit Messern und Knütteln ausgestattet waren.  
Deutlich vermochte er ihre Gesichter zu sehen. Als sein Bruder  
an der Hecke vorbeikam, warfen sich die beiden Männer plötzlich  
auf ihn, schlugen ihn nieder und nahmen ihm sein Geld. Die  
beiden Männer gingen nun nach Wadebridge, wo sie ein be-  
stimmtes Haus betreten. Da erwachte der Träumer. Er ent-  
schloß sich, sofort nach England zurückzureisen, nahm auch die  
erste Gelegenheit wahr, um seinen Plan auszuführen, und  
erhielt, als er die Heimat erreichte, die Bestätigung der Nach-  
richt von dem unglückseligen Ende seines Bruders, wie er er-  
wartet hatte. Er machte sich erbötig, die Polizei sogleich nach  
dem Grundstück zu führen, das er die beiden Mörder in seinem  
Traume hatte betreten sehen.

Obwohl ziemlich abweisend gegenüber der gehörten Er-  
zählung, willigte der Kommissär ein, sich zu dem Hause ge-  
leiten zu lassen. In Begleitung einiger Polizeiagenten machte  
er sich auf den Weg. Das Haus, auf das Leutnant Norway  
zuschritt, wurde von den Brüdern James und William Light-  
foot bewohnt, die zufällig beide zu Hause waren, als man am  
Haustor schellte. Der jüngere von ihnen, James, öffnete die  
Tür. Nun glück Leutnant Norway seinem ermordeten Bruder  
wie ein Tropfen Wasser dem anderen. Als James Lightfoot  
ihn erblickte, und dazu noch in Begleitung mehrerer Polizei-  
agenten, verfärbte er sich heftig, sprang sofort zurück und lief,  
von Leutnant Norway verfolgt, in ein rückwärts gelegenes  
Zimmer, in dem William Lightfoot am Tische saß. Der Leut-  
nant stürzte fast gleichzeitig mit James in das Zimmer, schlen-  
derte den Brüdern unvermittelt die Mordbeschuldigung ins Ge-  
sicht, gab sich den Anschein, als hätte er den Ueberfall aus un-  
mittelbarster Nähe gesehen und zählte so viele Einzelheiten  
auf, daß die Brüder keinen Widerspruch wagten und unumwun-  
den zugaben, Norway ermordet und beraubt zu haben. Sie  
wurden sofort festgenommen und bald darauf zum Tode ver-  
urteilt; wenige Monate später wurde das Urteil an ihnen voll-  
streckt.

So führte ein Traum zur Entlarvung zweier Verbrecher.  
Wenn man solche Begebenheiten erfährt, fühlt man doch wieder  
Zweifel aufsteigen, ob Träume stets nur „Schäume“ seien, wie all-  
gemein behauptet wird.

## Das Unausgesprochene

Es gibt Gedanken, die von den Menschen nicht niedergeschrie-  
ben werden, und die sie verbergen, als ob sie sich ihrer schämen  
müßten.

Die Welt ist voll großer Verschweigungen. Es gibt eine  
dunkle Mondbesähle, die unbelenchtet und also unsichtbar ist.  
Da sind die dichtgejäten Geheimnisse der Sterne. Wir emp-  
fangen von ihnen nichts weiter als winzige Lichtfunken. Was  
geht auf jenen Welten vor, von denen viele über die Erde hin-  
aus gewaltig sind? Wir und das Sternenvolk bestaunen ein-  
ander, ewig stumm.

Dein Hund sieht dich mit so forschenden Augen an. Wie  
gern möchte er erfassen, was du denkst, was du meinst! Und  
er und das ganze Tierreich sind uns ein dunkler Abgrund. Was  
denken die Bienen und Vögel?

Unter der spiegelnden Fläche des Ozeans lebt ein reicheres  
Leben als in der Luft. Und zwischen ihm und uns ist eine ge-  
schlossene Tür. Alles, was dort unten geschieht, ist undurch-  
dringliches Geheimnis.

Wir Menschen sind einer dem anderen Rätsel.

Es gibt Dinge, die du noch keiner Menschenseele anvertraut  
hast, Eingebungen, die dein innerstes Ich dir zuflüstert, be-  
törende Eindrücke, die du sogleich verdrängt hast. Ja, du  
weigerst dich sogar, dir selbst einzugestehen, daß du sie gehabt hast.

Zwei, die jahrelang Seite an Seite gelebt haben, haben ge-  
spenitlich bleiche Gesichter der Erinnerung in ihren Herzen  
verborgen gehalten und in den Vertiefen des Geistes eingesperrt,  
Gesangene, die wie aus vergitterten Fenstern hervorgucken,  
in Träumen oder trübsinnigen Augenblicken, und die mit den  
zwei sterben.

Wir kennen nur die Oberfläche der Seelen, nur die Sym-  
bole der Dinge. Keiner von uns wohnt je der Vermählung  
des Wasserstoffes mit dem Sauerstoff oder der Geburt des Ge-  
wissens bei, keiner sah je den Tanz der Atome. Die bedeutenden  
Geheimnisse der Welt vollziehen sich hinter Schleieren.

Urteilen wir den andern nicht ab! Vermeiden wir strenge  
und harte Einschätzung! Denn wir wissen wenig von dem,  
was in den Tiefen der Seele geschieht.

J. Crane.



## Frühmorgens

Ein Glöckchen klingt mir im Ohre.  
Wer denkt wohl Liebes an mich?  
Und wie im hellen Chöre  
Aust jedes: „Ich bin es, ich!“

Da ziehen liebliche Bilder  
Am inneren Auge vorbei,  
Ich seh' euch, liebe Kinder,  
Als ob es Wirklichkeit sei.

Ich halte euch umschlungen,  
Wir tauschen Wort um Wort,  
Wis plötzlich das Glöckchen verklingen,  
Ihr seid mit einemmal fort.

Der Alltag tritt zur Stunde  
Mit seinen Sorgen herein,  
Doch warf die kurze Sekunde  
Ins Herz einen sonnigen Schein.

Melanie Jung-Peuer

# Neue Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat:  
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wiltz, Bauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Neuba: Frau Kaufmann Weis, Markt 44/30.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 15 Pf. Anzeigenannahme an Budtags bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten:  
Stadtsparkasse Neuba — Bankverein Artzen.

Nr. 54 Mittwoch, den 7. Juli 1926. 39. Jahrgang.

## Innere Festigung notwendig.

Schon wieder ist die Zahl der Erwerbslosen in Berlin in der letzten Woche um mehrere Tausend gestiegen und ist mit ihrer über 270 000 Personen nun noch mehr als auf das Zweifache der Zahl des Juni vergangenen Jahres gestiegen. Im Juli 1925 sprach die Zahl der Erwerbslosen auch ungeheuer an, aber die Gesamtlage ist ungleichmäßiger als im Vorjahr. Die Dinge liegen ja noch schlimmer, wenn nicht infolge des englischen Kohlenpreissetzes die deutsche Kohlenindustrie wieder stärker beschäftigt wäre. Sie konnte nicht bloß eine Reihe von Abmachungen rückgängig machen, sondern auch Tausenden von entlassenen Bergleuten wieder Beschäftigung geben.

Die Lage mehr als bisher in den Vordergrund stellen. Hierfür können namentlich drei Gebiete in Betracht: Landwirtschaft, Eisenindustrie und Bauwesen. Aber innerparteilich stehen auch nicht nach links ziehen lassen dürfte. Es geht bereits mit allen Parteien Politik zu treiben, die die Staatsnotwendigkeiten anerkennen und in diesem Sinne handeln. Die große Koalition erhebe wohl zuerst als das Richtige. Die Forderung, die Sozialdemokratie einzunehmen habe, ist nicht besonders vereinbarungswürdig.

den Lasten nicht entgegen. Wenn auch die Reichsbank grundsätzlich bereit sein sollte, an einer Sanierung des französischen Finanzsystems mitzuwirken, so dürfte die Wobaldien eines beratigen Zusammenarbeitens vorläufig noch kaum festzulegen sein, da hierbei eine Reihe politischer und wirtschaftlicher Faktoren mitwirken, die gegenwärtig noch nicht zu übersehen sind. In erster Linie ist jedenfalls die Stabilisierung des Frankens eine französische Angelegenheit. Soweit dies eine Frage des europäischen Wiederaufbaues ist, wird es vor allem Aufgabe Amerikas und Englands sein, hierbei mitzuwirken. Eine Mitarbeit Deutschlands dürfte in Anbetracht der Danes-Lafin und der getauften wirtschaftlichen Lage des Reiches wohl erst an letzter Stelle in Frage kommen.

## Das Unwetter im Reich.

Im Bezirk Magdeburg. Wie die Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, haben die Reichsbahndirektion Magdeburg verschiedene Eisenbahntrecken mehr oder weniger beschädigt. An der Haltestelle für die Eisenbahnverwaltungen in Salze ist der Bahnhof vollkommen überflutet. In der Nähe des Bahnhofs ereignete sich durch die Wucht der Wasserfluten ein Zusammenstoß, so daß die Strecke Magdeburg—Salze für einige Stunden unterbrochen wurde und für unbestimmte Zeit gesperrt werden mußte. Auch Magdeburg und Umgebung wurden durch die Wolkenbrüche schwer heimgesucht. In zahlreichen Stadtteilen wurden Häuser unterpflüht; mehrere Häuser mußten als gefährdet geräumt werden. Besonders schwer sind diesmal auch die Brücken über den benachbarten Feiber und Gärten, die samt hochaufliegender, betroffen wurden.



Reichstagspräsident Wiltz

Am Schluß der Tagung wurde eine an die Zentrumspartei im Lande gerichtete Sendung angenommen. Die Zentrumspartei, so heißt es in dem Aufruf, wird ihr Ziel nach dem Erreichen der bisherigen Verhandlungen über die Rückabfindung für eine gerechte Regelung der Wiederaufbauarbeiten. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit fordert die Zentrumspartei die Beschaffung der Arbeitsstellen soll mit größeren Mitteln in neuen Formen und auf breiterer Grundlage als bisher durchgeführt werden. Ein Antrag des Ausschusses wird der Eintritt Deutschlands in den Verbund verlangt und darauf hingewiesen, daß eine weit aussehendere und der Not unserer Völker gerecht werdende Politik nur möglich ist, wenn allen Völkern entgegengetreten wird, welche die verfassungsmäßige Grundlage und den republikanischen Charakter unseres Volkes anfallen und gefährden.

## Sachverständigenbericht über die Frankentrisse.

Deutsch-französische Zusammenarbeit. Der Bericht des Sachverständigenausschusses über eine Sanierung der Frankentrisse ist jetzt veröffentlicht worden. Danach soll die Frankentrisse in drei Etappen erfolgen, und zwar: 1. Vorarbeiten, 2. tatsächliche Stabilisierung, 3. legale Stabilisierung. Die tatsächliche Stabilisierung kann erst nach Ergreifung folgender Maßnahmen durchgeführt werden: 1. Ausgleich der Budgets, 2. Ausgleich des Zahlungsmittelumsatzes, 3. endgültige Regelung der auswärtigen Zahlungen, 4. Einschränkung des Wirtschaftens der Nation und 5. Schaffung einer Devisenmafie und eines Goldbestandes zur Garantieung des Geldumlaufes. Die Stabilisierung wird als höchste und wichtigste Aufgabe bezeichnet, da alle anderen Maßnahmen untergeordnet werden sollen. Der Zeitpunkt für die Stabilisierung ist, nach dem Sachverständigenbericht, gekommen, sobald die fünf oben erwähnten Maßnahmen zur Ausführung gelangt sind. Über den Satz, zu dem stabilisiert werden soll, läßt sich etwas Bestimmtes nicht sagen. Er läßt sich ungefähr aus der Angliederung der französischen Devisentrisse an die Vorderzeit berechnen. Die Mittel zur Stabilisierung sind einmüde durch den Goldbestand der Emmissionsbank oder durch auswärtige Kredite gegeben, die die Regierung oder die Bank aufnehmen kann. Die Kredite müssen sich zum mindesten auf 200 Millionen Dollar belaufen.

In Südböhmen. Über Raffau und Umgebung ging ein wolkenbrudriger Regen nieder. Die Felder sind auf weite Strecken überflutet, und der Ertragsausfall ist in vielen Orten unterbrochen. Auf den Straßen und Feldern wurde großer Schaden durch die herabströmenden Wasserfluten hervorgerufen. Das Vieh steht vollständig unter Wasser. Infolge des noch steigenden Hochwassers wurde in Kollburg eine Schule geschlossen, da der ganze untere Stadteil überflutet ist. Besonders stark ist der Wasserzufluß des Sulztales, wo ebenfalls ein Hochwasser niedergegangen ist. Die Bahnhofsstraße Kollburg—Rödig ist unterbrochen, da der Damm an einer Stelle weggespült ist.

An der Donau. Über Passau und Umgebung ging ebenfalls ein schwerer Unwetter nieder. Durch einen Rückwärtig von etwa dreizehnhundert Meter sind namentlich im Mittel- und im Unterdelta riesige Schäden durch die zu reißenden Strömen angeschwollenen Mäde entstanden. An Unterdelta wurde ein Damm zum Einsturz gebracht und dabei die Bahnhofsstraße des Bahnhofs von den Fluten zerstört. Verschiedene andere Häuser mußten geräumt werden und wurden stark beschädigt. Auch Wälder wurden fortgerissen und die Straßen zum Teil zerstört. In

Die soeben abgelaufene einjährige Vereinbarung über den Aufschub wird nun allerdings doch von nicht unwesentlicher Bedeutung für eine gewisse Belebung, namentlich der Schwerindustrie, sein. Gerade aber von dem wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, dürfte nicht die Zahl der Erwerbslosen, sondern die Zahl der Erwerbslosen in der größeren Städte zusammenhängend.

Und das bedeutet natürlich auch eine politische Gefahr. Dr. Stresemann hat am Sonntag in Hannover gerade darauf hingewiesen, daß unpolitische Erscheinungen in anderen Ländern, die in der Lage sind, dem Reich die wirtschaftliche Lage zu verschlechtern, werden zu den fortschreitenden außenpolitischen Festlegungen, die der Außenminister gegenüber den Vorgesängen der früheren Jahre festhielt. Diese Festlegung ist vor allem aus der einen Tatsache ersichtlich, daß der Reichstag im Jahre 1919 von einem Eintritt Deutschlands in den Verbund nicht wollte, während er jetzt sogar für die Vereinbarungen mit solchen Nationen, die ihm angehören, nicht gescheit habe, nur um den deutschen Beitritt zu ermöglichen. Stresemann stellt auch das weitere fest, daß zweifellos auch eine in der politischen Hinsicht seit jenen Zeiten der Nachkriegszeit erfolgt ist, daß das deutsche Volk loszulassen zu sich selbst wieder Vertrauen gefaßt habe, und er verweist in diesem Zusammenhang auf das Wiedererleben des Sparprinzips, in dem dieses Vertrauen des Volkes zu seiner Führung zum Ausdruck kommt, — fernab von jenem Verzweiflungszustand der Nationen.

Mit diesen interpolitischen Ausführungen hat Dr. Stresemann zweifellos recht und recht auch mit dem Wunsch nach einer fortschreitenden innerpolitischen Konsolidierung. Er begegnet mit diesen Wünschen auch einem gleichen, an den entwickelten Nationen, der ein „Arbeitsgemein“ des Staatsrats veröffentlicht, und der die Nachteile ihrer beiden Vorgesetzten, des Freiherrn von Bismarck, also eines Despoten, und des Deutschen Reiches, des Dr. Jares, trägt. Gegenüber den bestehenden, Verfahren der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Nationen, die in einem Zusammenhang aller staatsrechtlichen Gruppen politischer oder wirtschaftlicher Charaktere.

## Eine Entschließung des Zentrums.

Wiltz's Rückkehr zur Zentrumspartei. Der Reichstagspräsident der deutschen Zentrumspartei trat unter dem Vorsitz des Reichstagspräsidenten zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, an der sämtliche hervorragende Zentrumsparteiangehörige teilnahmen. Ministerpräsident Dr. Brüning hielt eine Rede über die politische Lage, wobei er als Schwerpunkt die Fragen der Rückabfindung und der Stille bezeichnete. Das Zentrum werde nach wie vor für seine Stellung einhalten, daß es die Lösung der Frankentrisse mit den demokratischen regierenden Parteien als selbstverständliche Bedingung annehmen müsse. Bei den Völkern handle es sich darum, einen Ausgleich zwischen den bisherigen Leistungen und den autonomen Gängen zu finden. Die Nation werde annehmen, daß in der nächsten Zeit die Arbeitslosigkeit noch ansteige, müsse man die Produktion für die Erwerbslosen



Color checker CLASSIC